

§. 154.

Das Fachwerk des südöstlichen Deutschlands.

Der städtische Civilbau musste wie überall so auch in diesen Gegenden der gothischen Neuerung folgen, die ja gerade durch das Bürgerthum bei der Erbauung grossartiger Dome und städtischer Pfarreien am meisten gefördert und gepflegt wurde.

Dagegen hatte die gothische Neuerung im eigentlichen Landbau des Mittelalters keinen sonderlichen Erfolg, ja fand sie in den isolirten Gebirgsstrichen Süddeutschlands wahrscheinlich niemals Eingang, denn sonst würden sich gewiss Ueberreste und Spuren eines gothisirenden Geschmacks an den baugeschichtlich so interessanten tyroler und steirischen Landhäusern zeigen. Diess ist aber nicht der Fall; — wohl findet man in den Städten Süddeutschlands gothisch verzierte Holzwohnungen, die sich von den nordwestdeutschen nicht wesentlich unterscheiden, aber kaum eine Spur davon auf dem Lande. Ist aus der gothischen Zeit nichts mehr von Landhäusern übrig geblieben, haben die sonst so starr konservativen Bauern dieser Gebirgsstriche mit solcher Leidenschaft den Renaissancegeschmack aufgefasst, dass mit dessen Einführung alle Erinnerung an die vorhergebrauchten gothischen Formen total bei ihnen erlosch?

Beide Annahmen würden zu der Erklärung der erwähnten Thatsache nicht genügen. Eine genauere Prüfung lässt den Baustil dieser Landhäuser und die Kunstformen an ihnen auch gar nicht als der Renaissance angehörig erscheinen, sondern man muss die antiken Traditionen, die hier vorliegen, entweder für spätrömisch (romanisch) oder (vielleicht richtiger) geradezu für gräko-italisch erkennen. Diess bezieht sich nicht ausschliesslich auf die Verzierungen, vielmehr trägt das süddeutsche Holzhaus in seinem Gesammterscheinen den gräko-italischen Typus: das flache weitvorragende Giebeldach, die Fettenkonstruktion desselben, das Tabulatum, das rings um das Haus herum, oder doch an mehreren Seiten desselben, fortläuft und an die Mesodme und Pergula der hellenischen und römischen Häuser erinnert, die Mischung der Steinkonstruktion mit der Holzstruktur, besonders auch das daran hervortretende Prinzip der Bekleidung, der Brett- und Leistenverschläge für Wandflächen, Thür- und Fenstereinfassungen, die Antepagmente der Stirnflächen an Fetten und Balken, der mehr malerisch polychrome als bildnerische Schmuck, alles diess tritt zusammen, um der, schon von Leo v. Klenze ausgesprochenen

Vermuthung, dass in diesen Häusern eine uralte Bautradition sich ziemlich ungemischt erhalten habe, einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben.

Zur Bestätigung geben wir die Fronte eines Hauses aus Bayrisch-Tirol, mit den dazu gehörigen Details.

Der Bau besteht aus einem in Bruchsteinen aufgeführten Erdgeschoss, und in einem Obergeschoss von Fachwerk, dessen Fussbodenbalken zwar sehr stark ausladen (etwa vier Fuss), aber nicht, wie bei dem städtischen Wohnhause, mit ihren Kopfen die obere Wand, sondern nur eine leichte Gallerie tragen.

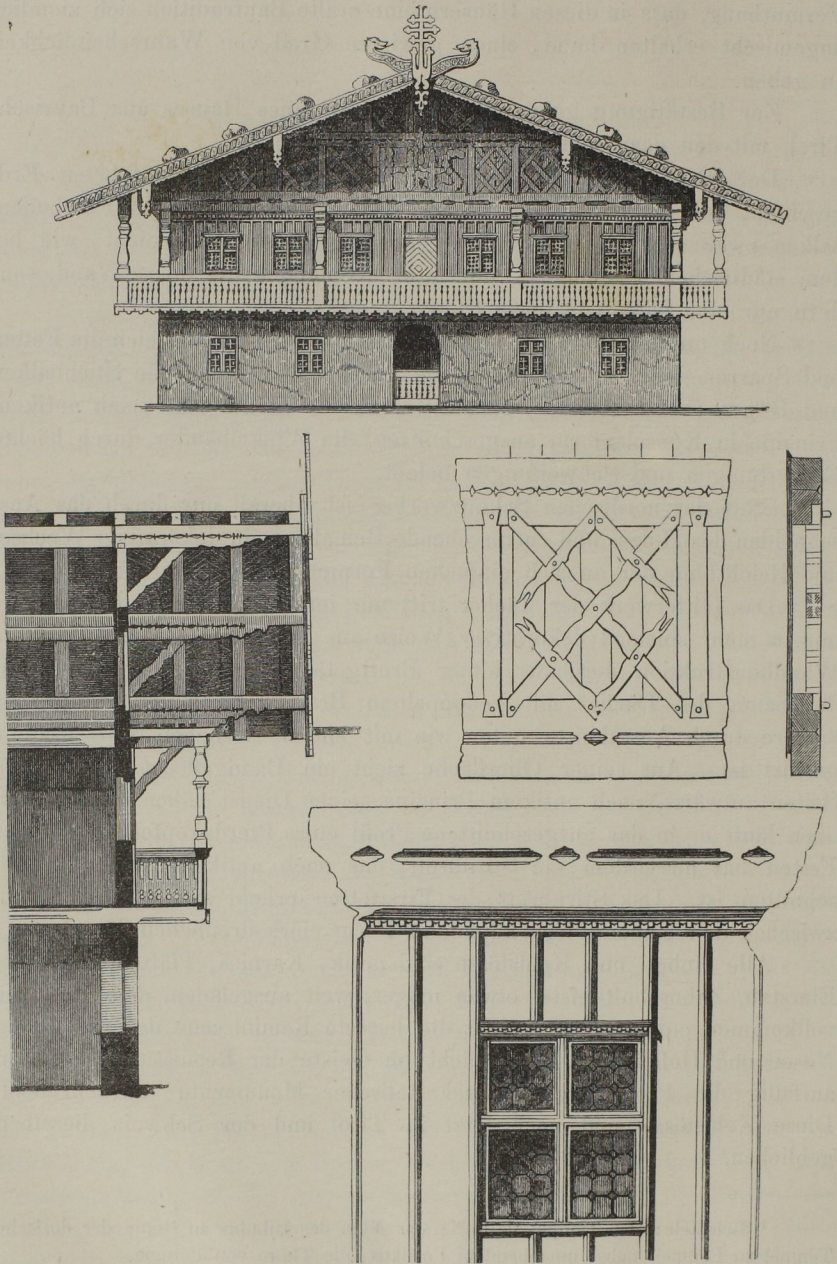
Noch um das Doppelte der Fussbodenbalken strecken sich die Fetten und Sparren des Daches hinaus, die durch untergeschobene Stichbalken und Bügen (Winkelbänder) gestützt sind; die Stiche sind nach antikem Prinzipie in Konsolenform ausgeschnitten, die Winkelbänder durch leichte Einkerbungen und Schweifungen belebt.

Statt des nordischen Schnitzwerkes ist überall nur durch das Ausschneiden des Holzes und entsprechende Bemalung ein dekorativer Wechsel und Reichthum der an sich einfachen Formen erreicht worden.

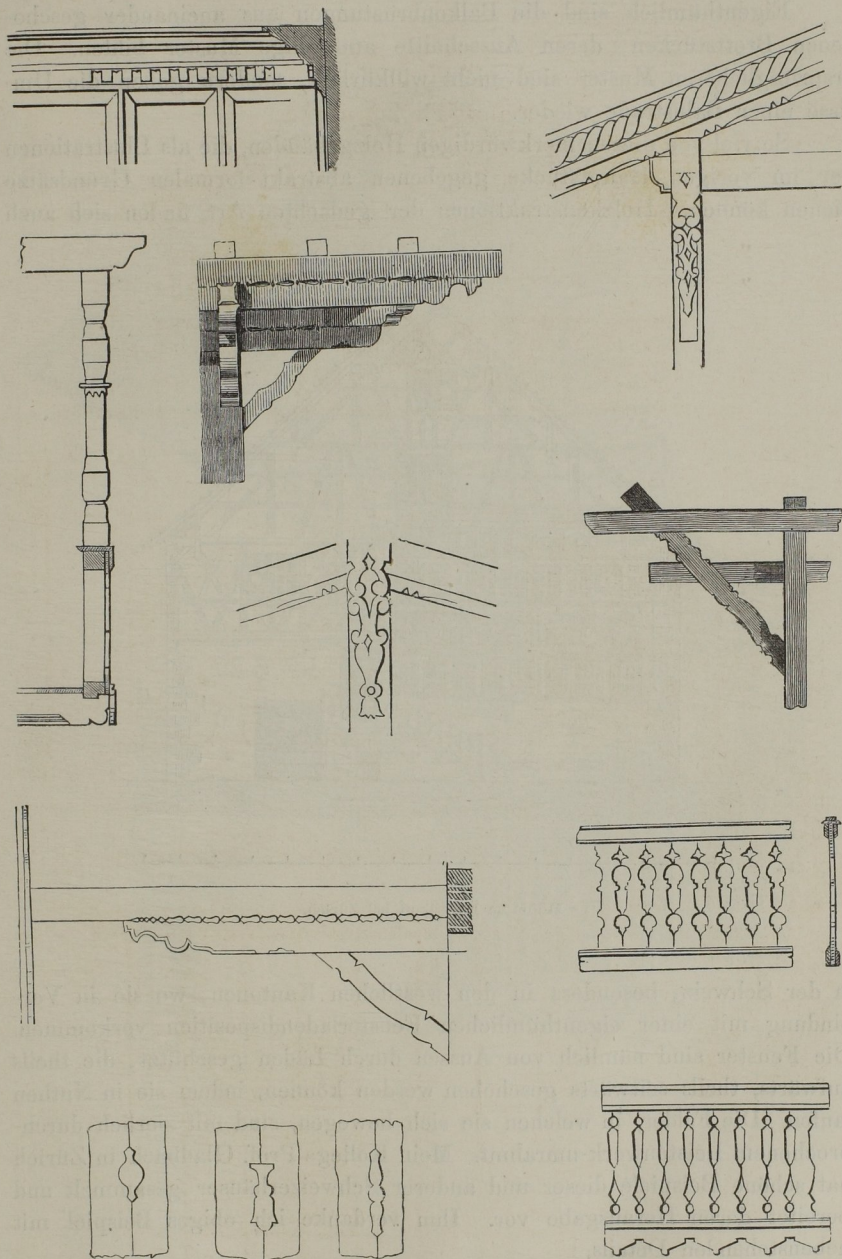
Das Gitterwerk der Fächer tritt nur im Giebelfelde und auch dort nur in mehr spielend dekorativer Weise ans Licht, im Uebrigen ist die Wandkonstruktion durchaus hinter Brettgetäfel versteckt. So auch ist der Saum des Daches mit gedoppeltem Brett verschlagen, wovon das äussere durch Ausschnitte unten wie mit einem zierlichen Spitzensaume garnirt ist. Auf seiner Oberfläche zieht ein Bandgeflecht von beiden Seiten aufwärts, nach antikem Prinzipie seinen Dienst näher bezeichnend, oben läuft er in das ausgeschnittene Profil eines Pferdekopfes aus. Jeder Fette hat ausserdem ein Stirnbrett, das nach antikem Muster ausgeschnitten ist. Das Stirnbrett des Firstfettes erhebt sich als Akroterion zwischen den beiden Pferdeköpfen in Form eines dreifachen Kreuzes.

Alle Hobel- und Kehlstösse sind antik, Karnies, Plättchen, Kehle, Eierstab, Zahnschnittleiste, etwas mager, weit ausgeladen, dem Holzstile vollkommen entsprechend; nicht die leiseste Reminiscenz der gothischen Nasen und Hohlkehlen, auch nicht im Geiste der Renaissance, sondern auffällig die Profilirung gewisser italischer Monumente¹ zurückrufend. Diese Kehlstösse sind noch jetzt in Tirol und der Schweiz dieselben geblieben.

¹ Beispiele: der Tempel zu Kori; das Mon. des Bibulus zu Rom; der dorisches Tempel zu Pompeji nebst umgebendem Portikus; die Thore von Perugia.



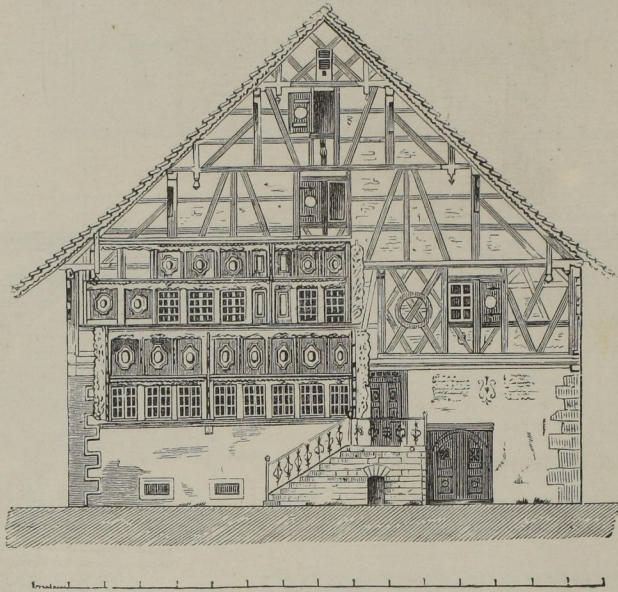
Haus aus bayrisch Tirol



mit den dazu gehörigen Details.

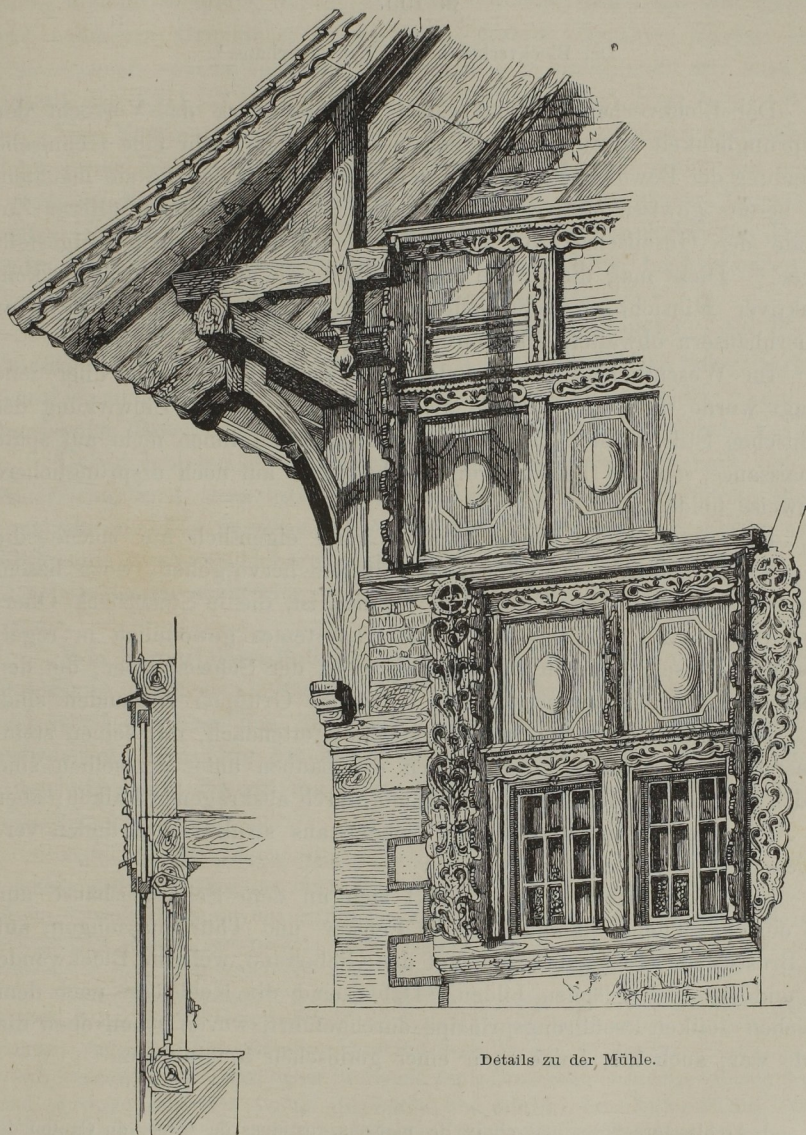
Eigenthümlich sind die Balkonbrüstungen aus aneinander geschobenen Brettstücken, deren Ausschnitte anmuthige Muster bilden. Die ursprünglicheren Muster sind nicht willkürlich, sondern geben die Umrisse einer Balustrade wieder.

So viel von diesen merkwürdigen Holzgebäuden, die als Illustrationen der im vorigen Hauptstücke gegebenen abstrakt-formalen Grundsätze dienen können. Holzkonstruktionen der gedachten Art finden sich auch



Mühle zu Effretikon bei Zürich.

in der Schweiz, besonders in den westlichen Kantonen, wo sie in Verbindung mit einer eigenthümlichen Fensterladendisposition vorkommen. Die Fenster sind nämlich von Aussen durch Läden geschützt, die theils aufwärts, theils seitwärts geschoben werden können, indem sie in Nuthen laufen. Die Felder, in welchen sie sich bewegen, sind mit zierlich durchbrochenem Leistenwerk umrahmt. Mein Kollege Prof. Gladbach in Zürich hat schöne Beispiele dieser und anderer Schweizerhäuser gesammelt und bereitet deren Herausgabe vor. Ihm verdanke ich obiges Beispiel mit nebenstehenden Details.



Details zu der Mühle.